

Beiwort zu Karte 4,6

Grundrisse mittelalterlicher Städte I

1. Ladenburg von BERNDMARK HEUKEMES und MEINRAD SCHAAB
2. Freiburg von BERENT SCHWINEKÖPER
3. Heidelberg von ARNOLD SCHEUERBRANDT

1. Ladenburg

Die Stadt trägt ihren Namen vom keltischen *Lopodunum*. Dessen Lage konnte bisher nicht sicher festgestellt werden, es wird aber nordwestlich außerhalb des heutigen Ladenburg vermutet. Trifft das zu, so wären die Römer die ersten, die eine verdichtete Besiedlung im Gebiet der heutigen Stadt in Hochuferlage über dem Neckar unmittelbar oberhalb der Stelle, wo dessen Aue sich zum Rhein hin weitet, angelegt hätten. Neben einem neckarsuebischen Dorf aus der 1. Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. entstanden Kastell und Lagerdorf. Auf ein früheres Erdkastell folgte in der Zeit Domitians ein Steinkastell. Dieses wurde um 100 aufgegeben und bot mit seiner Hauptstraße den Ansatz zum Ausbau des Forums für den *Vicus Lopodunum*. Durch ihn zog die große Straße von Mainz nach Heidelberg, die weiter an die Donau führte. Ein Anschluß von Rheingönheim-Altrip her mit einer Neckarbrücke ist zu vermuten. Die jetzt bürgerliche Siedlung wurde Vorort der von Trajan begründeten Gaugemeinde der Neckarsueben. Ladenburg war unbefestigt und breitete sich bis ins 3. Jh. hinein weiter nach Osten und Südosten aus, erhielt Theater, Therme und mehrere Kultstätten. Wohl durch einen Kaiser wurde die gewaltige Marktbasilika gestiftet. Ihre Datierung, früher ins 3. Jh. gesetzt, wird neuerdings bald um 100 gesucht. Sie blieb aber unvollendet. Gegen die Alemanneneinfälle des 3. Jhs. suchte man Schutz hinter einer Mauer, die die alten Wohngebiete zerschnitt, also nur ein reduziertes Stadtareal befestigte. Der Verlauf der Mauer, im Südteil der Römerstadt überall durch Grabun-

gen nachgewiesen, ist durch neue Beobachtungen jetzt auch für den Nordteil gesichert. Dort steht die mittelalterliche Mauer auf der römischen.

Die Stadt wurde durch Kaiser Valentinian bei seinem Feldzug 368 nochmals besetzt, ihre Befestigung durch Steinraub für römische Bauten nutzbar gemacht. Im Bereich des Bischofshofs (I) hat man Einbauten von Behelfswohnungen in römische Mauerzüge gefunden. Am Süden der Römerstadt, schon außerhalb des Grabens, sind die Reste eines Alemannendorfs des 4. Jhs. angeschnitten worden. Innerhalb des römischen Ladenburg liegt südlich der mittelalterlichen Stadt ein Gräberfeld mit geosteten beigabenlosen Bestattungen (33), das sich bisher allen Versuchen zu einer Datierung entzogen hat. Ohne Zweifel in die *Merowingerzeit* gehört dagegen das Gräberfeld um die St. Martinskirche im Norden (38). Vielleicht war diese spätere Friedhofskirche die früheste Pfarrkirche sowohl für Ladenburg als auch für das noch weiter nördlich gelegene Dorf Zeilsheim.

Die Anfänge des mittelalterlichen Ladenburg liegen im Bereich des *Bischofshofs*, der vielleicht erst durch die römischen Trümmer zum höchstgelegenen Punkt am Hochufer wurde. In verfälschter Überlieferung ist davon die Rede, daß bereits der Merowingerkönig Dagobert I. seinen Hof zu Ladenburg an den Wormser Bischof geschenkt habe. In der Karolingerzeit wird Ladenburg, wo wohl der Bischof als ganz überragender Grundherr keine Schenkungen an das Kloster Lorsch zuließ, als *civitas publica* bezeichnet, und der Stadttitel blieb seither unbestritten. Eine Reihe von kleineren Königsaufenthalten sind von Ludwig

dem Deutschen (874), Heinrich II. (1007), Heinrich IV. (1061 und 1063) und Heinrich VI. (1196) bezeugt. Der Bischofshof, wohl der Ort der Königsunterkunft, zugleich der am stärksten befestigte Teil Ladenburgs, bestand aus der Kapelle St. Sebastian, der mit dieser verbundenen Aula (2: Saal) und dem eigentlichen Bischofspalast (6). Die Kapelle (3) liegt schräg über der Hauptstraße des römischen Lagers und der Porta Praetoria (1) ohne jeden Bezug auf römische Bauteile. Ihr Grundriß reicht bis in die Karolingerzeit zurück, zuvor bestand ein bisher noch ungedeuteter, der Merowingerzeit zuzuordnender Baukörper. Nördlich und östlich vor dem Bischofshof mit Anlehnung an die römische Westmauer legte sich in mehreren Ringen der Kern der Stadt (II) mit drei kleinen dreieckigen Plätzen (Märkten) im Zug der vom Neckarübergang nach Osten führenden Hauptstraße. Die Topographie läßt nur an einigen Stellen unmittelbar den Anschluß an den römischen Bestand erkennen. Erhalten blieb die große Nord-Südachse, wenn sie auch durch nachträgliche Überbauungen in leichte Windungen gezwungen wurde. Vielleicht ist die Führung der Ost-Westgassen nördlich des einstigen Kastells durch Parallelen zu dessen Wall bedingt. Im frühesten Bereich der Stadt waren auch der dem Bischof gehörige Wirtschaftshof (3: Engelhof) und der Hof des Domstifts (14) untergebracht.

Außerhalb der um 1100 ein Oval beschreibenden Stadtbefestigung lag die in ihren Anfängen mindestens romanische Kirche St. Gallus, die Pfarrkirche der Stadt (29). Sie war in die vermutlich noch aufrechtstehenden Teile der Marktbasilika so eingepaßt, daß Chor und Krypta von der Tribunalapsis umfaßt wurden. Erst beim gotischen Kirchenneubau im späten 13. Jh. hat man diese Apsis soweit abgetragen, daß sie das Fundament für das neue und deshalb recht breitgelagerte Chorpolygon bildete. Wahrscheinlich hat sich bei St. Gallus schon früh ein Markt entwickelt. Dieser wiederum zog die Besiedlung an, die um 1200 durch Erneuerung der wohl noch weitgehend vorhandenen römischen Nordmauer und eine völlig neue Mauer im Süden in die Befestigung einbezogen wurde. Die *Stadterweiterung* (III) füllte so den ganzen Norden der spätrömischen Umwehrung aus. Der jetzt gewonnene Raum hat der Stadt bis an die Schwelle des Industriezeitalters genügt. Charakteristisch für den Bereich der Stadterweiterung sind die großen Areale der Adelshöfe, ursprünglich alle in den Händen bischöflicher Ministerialen. Noch aus der späteren Topographie ist zu entnehmen, daß diese Höfe früher umfangreicher und noch zahlreicher waren.

Die *Verfassungsentwicklung* der Stadt verlief zunächst ganz in den von der Herrschaft vorgeschriebenen Bahnen. Im 13. Jh. ist von der ministerialischen Komponente der Bürgerschaft her noch eine gewisse Nähe zu Worms zu verspüren, ohne daß es in Laden-

burg zu einer bürgerlichen Freiheitsbewegung gekommen wäre. Ein Rat ist erst um 1300 belegt, ein Rathaus spät bezeugt und topographisch erst nach einem Neubau im 18. Jh. festzulegen. Damals wurde, wie das in dieser Zeit auch in Dörfern charakteristisch ist, öffentliches Gelände, nämlich ein Bachlauf zu diesem Zweck überbaut. Offensichtlich war der Gemeindebesitz innerhalb der Stadt äußerst unbedeutend. Während der Zeit seiner Verpfändung in der Mitte des 14. Jh. versuchte Ladenburg eine gewisse Eigenständigkeit zu erlangen, die aber endgültig zum Erliegen kam, als die Pfalz sich die Pfandherrschaft sicherte und mit dem Bischof 1370/85 über ein bis 1705 dauerndes Kondominat einigte. Der Pfalzgraf hatte daher machtmäßig das Übergewicht, und dem Bischof war zeitweilig kaum noch Einfluß auf die Stadt gegeben. Nur im Bischofshof konnte er sich allein behaupten. Dort ist auch die in St. Gallus und den kleinen geistlichen Institutionen von der Pfalz durchgeführte Reformation nicht eingedrungen. So hatte Ladenburg vollen Anteil an der bewegten pfälzischen Reformationsgeschichte, als deren Endergebnis im 18. Jh. das Nebeneinander aller drei christlichen Konfessionen zustande kam. Da St. Gallus wieder an die Katholiken zurückgegeben wurde, errichteten Reformierte wie Lutheraner neue Kirchen, erstere auf ihnen zustehendem Klosterbesitz, letztere, die keinen Anteil am Kirchengut bekommen hatten, im Hof eines ihrer Konfessionen zugetanen Adeligen.

Schon seit dem 13. Jh. stand Ladenburg im Schatten des pfälzischen Heidelberg, das sich zum neuen Mittelpunkt des Landes am unteren Neckar entwickelte und damit dessen alter Hauptstadt Ladenburg die Bedeutung nahm. Vom 17. Jh. an wirkte Mannheim trotz der Verkehrsgunst Ladenburgs im gleichen Sinne. Der Fernverkehr benutzte immer weniger den Neckarübergang bei Ladenburg auf der Strecke Straßburg-Speyer-Bergstraße-Frankfurt und auch die Straße von Worms über Ladenburg nach Heidelberg und Würzburg, bis ins 17. Jh. stark frequentiert, konnte der Stadt keine großen Impulse bringen. Ihre Funktionen als *Markt* waren nur lokaler Art, wichtig für das in der Kernstadt zusammengedrückte Gewerbe wurde die Einleitung des Kanzelbachs, über die es zu Anfang des 14. Jhs. noch einen Streit mit dem östlichen benachbarten Schriesheim gab. Der Wasserlauf trieb vor allem die Mühlen und wurde von Färbern gewerblich genutzt. Sonst ist kaum von speziellen Handwerkern die Rede. Im wesentlichen lebten die Bürger wie auch die großen Adelshöfe seit dem Spätmittelalter von der Landwirtschaft. Die Gemarkung (ca. 1900 ha) auf fruchtbarem Neckarschwemmler war zu ihrer beachtlichen Größe durch die Einbeziehung der Dörfer Zeilsheim und Botzheim, deren Bewohner im 13. Jh. in die Stadterweiterung übersiedelten, angewachsen. Ihre Erträge konnten im 18. Jh.

durch die Einführung von Intensivkulturen – der Tabakbau hat überall im Stadtbild, auch im Grundriß seine Spuren hinterlassen – noch erheblich gesteigert werden. Bis zur erst spät einsetzenden Industrialisierung blieb Ladenburg Ackerbürgerstadt, eine Rolle, die ihm durch den Verbleib unter bischöflicher Herrschaft und den Übergang des Umlandes an die Kurpfalz schon im 13. Jh. aufgezwungen wurde.

Dem Stadtplan zugrunde liegt die Aufnahme Ladenburgs durch den Renovator Otto von 1740 (GLA Karlsruhe 66 / 4903). Es handelt sich dabei nur um eine provisorische, nicht exakt geometrische Aufnahme, die lediglich die Grundstücke samt Inhabern und grundherrlicher Zuständigkeit nicht aber die Gebäude verzeichnet. Aus dem Plan geht jedoch hervor, daß die moderne Topographie den alten Zustand sehr weitgehend bewahrt hat.

Literatur:

- SIEVERT, A. J.: Lopodunum-Ladenburg. 98–1898. Eine achtzehnhundertjährige Stadtgeschichte. 1900.
- BAATZ, D.: Lopodunum-Ladenburg a. N. Badische Fundberichte. Sonderheft 1. 1962.
- HEUKEMES, B.: Die römische Zeit in: Die Stadt- und die Landkreise Heidelberg und Mannheim. Amtl. Kreisbeschreibung, 1. 1966. S. 148–179, besonders S. 159–165.
- Die Kunstdenkmäler des Landkreises Mannheim (Die Kunstdenkmäler Badens X,3). Bearb. v. H.HUTH. 1967 S. 137–245.
- SCHAAB, M., HEUKEMES, B., REINHARD, E. u. a.: Ladenburg in: Die Stadt- und die Landkreise Heidelberg und Mannheim. Amtl. Kreisbeschreibung. 3. 1970. S. 601–647.

Schlüssel zu den Zahlen:

I *Bischofshof*

- 1 Porta Praetoria des Auxiliarkastells
- 2 Saal
- 3 Kapelle St. Sebastian
- 4 Toranlage
- 5 Pfaffenturm
- 6 eigentlicher Bischofshof
- 7 Fürstenbau, später Landschreiberei, ab 1748 katholisches Pfarrhaus

II *Kernstadt*

- 8 Cronberger Mühle; im Mittelalter von Erligheim
- 9 Cronberger Hof; im Mittelalter von Erligheim
- 10 Spital
- 11 Rathaus
- 12 Kettenheimer Hof (darin lutherische Kirche)
- 13 Engelhof (Wirtschaftshof der Stadtherren)
- 14 Domhof (Hof des Domstifts Worms)
- 15 Neckartor mit Turm
- 16 Kapelle (ab 17. Jh. bis 1832 Synagoge)

III *Stadterweiterung*

- 17 doppelter römischer Spitzgraben
- 18 Hexenturm

- 19 Martins- (Wormser) Tor
 - 20 Handschuhheimer Hof
 - 21 Palais Preysing (18. Jh.)
 - 22 Nonnenhof (Platz eines mittelalterlichen Frauenklosters)
 - 23 Botzheimer Hof, um 1500 von Erligheim
 - 24 Jesuitenhof, zuvor von Bettendorff, im 14. Jh. Deutscher Orden
 - 25 Hirschberger Hof und spätere Erweiterung
 - 26 Schriesheimer Tor
 - 27 a) Bad und b) Backhaus
 - 28 Sickinger Hof
 - 29 römische Marktbasilika und Pfarrkirche St. Gallus mit Kirchhof
 - 30 Schönauer Mönchhof mit reformierter Kirche und Pfarrhaus
 - 31 Heidelberger Tor
- IV *Vom Mittelalter nicht überbauter Teil der römischen Stadt*
- 32 Bischöflicher Lustgarten
 - 33 frühmittelalterlicher Friedhof
 - 34 Therme
 - 35 a) orientalischer Kult, b) Mithräum
 - 36 Theater
 - 37 Gräberfeld, daran anschließend Fundstelle des alemannischen Dorfs

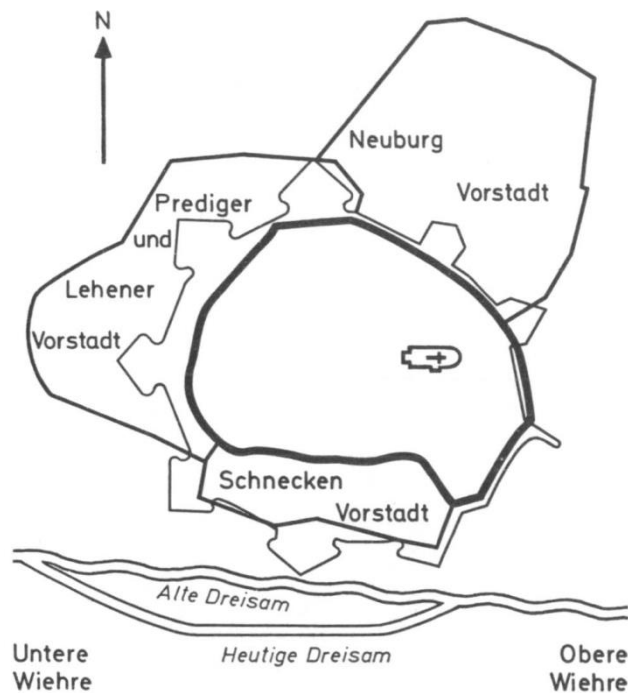
V *Bereich nördlich der Stadt mit St. Martin*

- 38 Reihengräberfriedhof mit Beigaben
- 39 Pflastermühle

2. Freiburg

Freiburg ist als Stadt der Herzöge von Zähringen entstanden und strenggenommen bis zum Ende des alten Reiches Territorialstadt geblieben. Auf die Zähringer folgten 1218 als ihre Erben die Grafen von Freiburg (vgl. Karten V,3; VI,1 und 1a). 1368 hat sich Freiburg aus eigenem Antrieb unter den Schutz der Habsburger begeben und so die Herrschaft der Grafen abgeschüttelt. Die Stadt konnte im ohnedies locker gefügten und stark differenzierten Vorderösterreich eine nahezu selbständige Territorialpolitik treiben. Im holländischen Krieg fiel Freiburg nach kurzer Belagerung 1677 an Frankreich. Es wurde durch Vauban zu einer starken Festung ausgebaut; diesen Baumaßnahmen fielen fast alle mittelalterlichen Vorstädte zum Opfer. Ab 1697 war Freiburg wieder habsburgisch und wurde jetzt nach Verlust von Ensisheim endgültig Behördenstadt.

Das ältere Freiburg im Breisgau liegt in dem hier von der sogenannten Freiburger Bucht gebildeten Teil der Oberrheinebene. Aus einem in den Schwarzwald verhältnismäßig weit nach Osten vorgeschobenen, breiten Becken tritt an dieser Stelle die Dreisam nach Durchfließen einer zwischen Bromberg und Schloßberg



merklich verengten Talstelle in die Ebene hinaus. Der Fluß hat einen beachtlichen Schuttkegel aus mehr oder weniger groben Schottern gebildet, in den er sich nachträglich wieder etwas eingefressen hat. Der neuzeitliche Verlauf der Dreisam verdankt seine Festlegung erst dem ausgehenden 17. Jahrhundert und den Uferbefestigungen des 19. Jahrhunderts. Vor dem Vaubanschen Festungsbau floß die Dreisam weiter nördlich. Eine unterhalb der Schwabentorbrücke verlaufende Schwelle hat in dem westlich davon gelegenen Bereich ein schnelles Abfließen des Wassers zur Folge, so daß hier im Gegensatz zur Oberau östlich der Schwabentorbrücke und zum Gebiet der Unterwiehre östlich der Kronenbrücke mit Hochwässern weniger zu rechnen ist. Der Verlauf der Höhenlinien macht die Niveauverhältnisse im Gebiet der späteren Innenstadt deutlich. Mit 376,3 m bildete die Höhe des vorderen Schloßbergs den höchsten Punkt. Vom Gebiet der mittelalterlichen Bürgerstadt liegt der höchste Punkt mit 282,9 m beim Schwabentor, während der tiefste Punkt der eigentlichen Innenstadt östlich des Fahnenbergplatzes bei 274,5 m anzutreffen ist. Es wird ferner deutlich, daß die Salzstraße etwa einer parallel zur Dreisam verlaufenden Erhöhung folgt. Deshalb liegt auch der höchste Teil der Kaiser-Joseph-Straße mit 278 m etwa zwischen Grünwälderstraße und Salzstraße. Entsprechend dem Lauf des Flusses, der in seinen eigenen Schuttkegel eingetieft ist, fällt das Gelände nach Süden verhältnismäßig steil und dafür nach Nordwesten hin nur allmählich ab.

Obwohl keine eindeutigen Angaben aus dem 11. Jahrhundert vorliegen, würde es den überall in Deutsch-

land zu beobachtenden Vorgängen bei der Entstehung der Städte entsprechen, wenn auch in Freiburg eine Burg der späteren Stadtherrschaft, also hier der Herzöge von Zähringen, den ältesten Ansatz für die Ausbildung einer städtischen Siedlung gebildet hätte. Eine solche ist freilich urkundlich erst 1220 eindeutig nachzuweisen. Aus den genannten Gründen ist es aber als ziemlich sicher zu vermuten, daß der den Eingang zum Dreisamtal und den engeren Stadtbereich zugleich beherrschende Schloßberg spätestens zu Beginn des 12. Jahrhunderts eine zähringische Burg aufgenommen habe, von der – abgesehen von dem gewaltigen Halsgraben – nur noch ganz wenige Reste erkennbar sind (I 1). Zu dieser kam nun noch um 1330 eine Untere Burg (I 2). Beide sind im 17. Jahrhundert in dem Festungsbau Vaubans aufgegangen, der nicht nur den vorderen Schloßberg mit seinen Burganlagen, sondern auch den gesamten, auf der Karte nicht mehr erfaßten Bereich des oberen und hinteren Schloßberges eingeschlossen hat. Mauern mit Verteidigungsgängen zur Stadt sind vermutlich erst in der zuletzt genannten Bauphase entstanden.

Eine auf so steiler Höhe gelegene Burg war im Mittelalter nicht ohne einen Wirtschaftshof im Tal und eine Burgmühle zu versorgen. Der zwar erst 1310 in den Quellen erkennbar werdende Grafenhof trägt seinen Namen nach den Grafen von Freiburg, den Erben der Zähringer. Er dürfte jedoch Nachfolger eines herzoglichen Vorgängers gewesen sein. Er befand sich in der sich früher weiter nach Westen erstreckenden Oberau etwa im gleichen Raum, in dem nach 1677 das bisher in der Wiehre gelegene Kloster Adelhausen neu erbaut wurde (II 7). Trotz seiner tieferen Lage bestand hier aus den bereits oben erwähnten Gründen keine größere Hochwassergefahr. Andererseits war durch die Ableitung der Dreisam das notwendige Wasser für die Viehhaltung und für die Grafenmühle (I 3) leicht zu beschaffen. Um den Hof herum wohnten die herzoglichen Ministerialen. Es ist zu vermuten, daß die Wiehre, eine lockere Ansiedlung zu beiden Seiten der späteren Schwabentorbrücke und südlich der späteren Kronenbrücke, eine zum Herzogshof gehörende Siedlung mit teilweise gewerblichem und kaufmännischem Charakter war. Denn dieser Ortsteil erscheint bereits 1008, also lange vor der Anlage und Erwähnung der Bürgerstadt Freiburg. Vielleicht erstreckte sich die älteste Wiehre sogar bereits bis in den Raum von Oberlinden, wo die aus dem Dreisamtal kommende Straße sich in einen der Herrenstraße folgenden Zweig nach Straßburg und einem dem Rücken des Dreisamschuttkegels folgenden Zweig in Richtung der Salz- und Bertoldstraße auf Breisach gabelte. Weilerartige Siedlungen um die später selbständige Pfarrkirche St. Peter (V 112) und wohl auch bei der nachmals den Franziskanern übergebenen St. Martinskapelle (III 41) könnten vielleicht ebenfalls auf ein höheres Alter zu-

rückblicken. Der größte Teil des Burghofbereiches ist im 13. Jahrhundert in die 1303 erwähnte Mauer der nach einem Wirtshaus benannten Schneckenvorstadt (II) aufgenommen worden.

Im Jahre 1120 begannen die Herzöge von Zähringen auf der nördlichen Höhe des Dreisamschuttkegels mit der planmäßigen Einrichtung eines Marktes (III). Die immer wieder zu findende Behauptung, daß es sich dabei um die älteste planmäßige Stadtanlage Deutschlands gehandelt habe, ist nicht zutreffend. Denn anderswo lassen sich planerische Maßnahmen sowohl in den sogenannten gewachsenen Städten wie bei Neuburgs a. d. Saale um 1030 war beispielsweise schon mit einer systematischen Besiedlung verbunden. Umstritten ist es ferner, ob die ursprüngliche zähringische Planung bereits die gesamte nachmalige innere Stadt umfaßt hat, ungesichert ferner, ob sie an ältere Grundlagen angeknüpft hat oder nicht. Der ganze Rechtsakt war überhaupt nach der Gründungsurkunde von 1120 keine Stadt-, sondern noch eine Marktgründung. Es handelte sich also vor allem um den Ausbau eines Marktes, hier in Straßenform. Für diese Aufgabe wurde wahrscheinlich eine bereits vorhandene Verbindungsstraße zwischen St. Georgen-Unterwiesle und Herdern entsprechend verbreitert und sehr bald mit drei Marktlauben sowie später einer Gerichtslaube versehen (III 42, 59, 64, 73). Wieweit die erst nach 1120 festgelegte Größe der Hofstätten (60x120 Fuß = 16x32 m) nur ein Grundmaß für die von diesen zu erhebende Grundsteuer war, oder ob sie der Gesamtplanung als reale Vermessungsgrundlage diente, ist ebenfalls kontrovers. Auf alle Fälle ist kaum damit zu rechnen, daß die gesamte spätere Innenstadt auf einmal angelegt und auch besiedelt wurde. Vielmehr dürfte sich vermutlich die tatsächliche Größe der zu bebauenden Grundstücke schon von Anfang an nach dem Bedarf und den finanziellen Möglichkeiten der sich Ansiedelnden gerichtet haben. Deshalb sind nach dem Normalmaß angelegte Hofstätten nur im Zentrum der Stadt, insbesondere an der als Marktstraße dienenden, späteren Kaiser-Joseph-Straße, zu erwarten. Da die hier wiedergegebene Karte auf den genauen Vermessungsgrundlagen beruht, ermöglicht sie die Überprüfung in dieser Hinsicht unter der allerdings noch unbewiesenen Voraussetzung, daß sich die Hofstätteneinteilung der Innenstadt tatsächlich noch auf deren Gründungszeit zurückführen läßt.

Die Fluchtlinien der Straßen sind im Innenstadtbereich vor allem im Südosten und im Süden keinesfalls ohne Irregularität, was vermutlich auf bereits vorhandenen, älteren Grundlagen beruhen dürfte. Vor allem im Nordwesten nimmt dagegen deren Regelmäßigkeit zu. – Zur Marktgründung gehörte meist auch die Anlage einer Pfarrkirche für die Marktbewohner. Diese wurde in Freiburg mitsamt den dazugehörigen

Wohnhäusern für die Geistlichen und dem Friedhof auf einem dafür ausgesparten Platz zwischen dem Markt und der Herrenstraße neu errichtet (III 60, 62, 67, 75). Bemerkenswert ist es, daß man nicht an die wahrscheinlich bereits vorhandene Martinskapelle (III 41) und auch nicht an die ältere Peterskirche (Nr. 112) anknüpfte. Vielmehr haben vor einigen Jahren in der Vierung des Münsters durchgeführte Grabungen ergeben, daß auch der romanische Bau dieser Kirche in einer dreischiffigen Anlage ohne Querhaus mit drei Konchen im Osten einen Vorläufer hatte, in dem wir die bei dem Besuch Bernhards von Clairvaux im Jahre 1146 bereits erwähnte *ecclesia* erblicken dürfen. Zum Münster gehörte eine schon 1314 erwähnte Andreaskapelle unmittelbar nördlich, die später als Beinhaus diente (III 53). Der Friedhof um das Münster war mit einer Mauer umgeben, an die sich wohl nicht vor dem 15. Jahrhundert feste Verkaufsstände der Bäcker und anderer Gewerbe anlehnten (III 52, 56). Unsicher bleibt es, ob das zwischen dem Münster und dem Straßenmarkt gelegene Heiliggeistspital erst um 1200 entstanden ist, oder ob seine Erbauung bereits bei den ersten Planungen vorgesehen war (45).

Als Beleg für eine von Anfang an einheitliche Planung der Bürgerstadt, die sich aus dem Markt sehr bald entwickelt hat, könnte der Verlauf der innerstädtischen »Bächle« angesehen werden. Sie hatten das Gebrauchswasser für das Vieh und Löschwasser bei Bränden zu liefern, da das Grundwasser im Bereich der inneren Stadt in großer Tiefe liegt. Für Trinkwasser oder auch als Kanalisation haben diese künstlichen, kleinen Wasserläufe nämlich nicht gedient. Die Zuleitung des Wassers für die Bächle wird schon im Bereich der späteren Kartäuserstraße östlich der Innenstadt aus der sogenannten Runz, einem dem Betrieb der stadtherrlichen Mühle und der Versorgung des stadtherrlichen Burghofes dienenden Mühlengraben der Dreisam, entnommen. Sie tritt beim Schwabentor in die Stadt ein und teilt sich bereits bei Oberlinden in einen westlich durch die Salzstraße und einen nördlich durch die Herrenstraße verlaufenden Hauptarm. Vom ersteren wird der südliche Bereich der Altstadt, vom letzteren deren nördlicher Teil bewässert. Beide Hauptarme folgen also den vermuteten älteren Straßen. Sie dürften daher älter als die Siedlung sein und aus einem auch sonst vielfach üblichen landwirtschaftlichen Bewässerungssystem für Äcker und Wiesen hervorgegangen sein. Dieses wurde dann, wie übrigens auch in vielen anderen süddeutschen und mitteldeutschen Städten, für die Belange der Stadtanlage weiterverwendet. Daher kann das Bachsystem kaum als Beweis für die Systematik und die von Anfang an geplante Durchführung einer einheitlichen Stadtanlage verwendet werden. Diente doch z. B. die Fortführung des der Herrenstraße folgenden Hauptarms im Gebiet der späteren Neuburg-Vorstadt noch weiter der Bewässerung.

Neben den bereits erwähnten, für die Abhaltung des Marktes notwendigen Lauben kannte offenbar das Freiburg des 12. und 13. Jahrhunderts außer den Befestigungsanlagen mit Toren und Türmen keine weiteren Gebäude der Stadtgemeinde. Auch ein Rathaus gab es anscheinend damals noch nicht. Vielmehr diente dem Stadtgericht die Gerichtslaube auf der Kreuzung der Salz-Bertoldstraße mit der Kaiser-Joseph-Straße, während das Grafengericht und das Blutgericht entweder vor oder neben dem Münster, gelegentlich auch in der Kirche tagten. Dort hielt wahrscheinlich auch der nun aufkommende Rat der Stadt anfangs seine Zusammenkünfte ab. – Die Ummauerung der eigentlichen Innenstadt dürfte um 1200 begonnen haben. Wieweit diese Neuanlage ältere Holzpalisaden oder Gräben ersetzt hat, bleibt zunächst offen. Hinweise auf das Vorhandensein eines Stadtgrabens gibt es erst aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Als ältestes Stadttor wird 1238 das Martinstor erwähnt (III 84), dem wohl ungefähr gleichzeitig das Schwabentor, das Christoffeltor, das Predigertor und das Lehener Tor zur Seite getreten sind (18, 20, 47, 89).

Bereits in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts begegnen wir auch Spuren von Ansiedlungen außerhalb des eigentlichen Bereichs der Innenstadt, die nicht aus den erwähnten, älteren Vorläufern der Marktansiedlung hervorgegangen sein dürften. Um 1220 besaßen beispielsweise die Tennenbacher Mönche schon einen Klosterhof nördlich des Gebietes der im Entstehen begriffenen Neuburg. 1240 werden die Johanniter im gleichen Raum ansässig und 1250 erscheint der Name Neuburg (*Novum castrum* bzw. *Nova civitas*) (IV). 1263 war diese sehr regelmäßig angelegte, umfangreiche Vorstadt ummauert, denn das als deren nördliche Ausfahrt dienende Mönchstor war damals bereits vorhanden. Eine eigene, freilich als Filial vom Münster abhängige Kirche St. Nikolai (95) wurde für dieses Gebiet erbaut. Doch besaß die Neuburg, wie alle Freiburger Stadterweiterungen, keine Befestigung gegenüber der nunmehrigen Altstadt und auch keine eigenen Verwaltungsorgane. – Nach der Mitte des 13. Jahrhunderts bildeten sich westlich der Innenstadt die Predigervorstadt und die Lehenvorstadt vor den gleichnamigen Stadttoren (V, VI). Beide wurden gegen Ende des Jahrhunderts mit einer gemeinsamen Mauer umgeben, deren Peterstor bei der gleichnamigen, in diese Vorstadt aufgenommenen Kirche, 1288 erstmals hervortritt. – Der Raum des stadtherrlichen Gutshofes und ein Teil der sich dabei entwickelnden Burgleute-Siedlung wurden zusammen mit mehreren weiter westlich davon gelegenen Häusern um 1300 als Schneckenvorstadt zusammengefaßt und gleichfalls mit einer Mauer umgeben, die sich ebenfalls offen an die Mauer der Altstadt anlehnte. Dagegen blieb die zumeist südlich der Dreisam gelegene, locker bebaute Wiehre mitsamt dem darin aufgegangenen Ort Adelhausen zwar

auf die Dauer unter städtischer Hoheit, wurde jedoch nie befestigt oder in die Stadt direkt einbezogen. (Zur ungefähren Lage der Wiehre vgl. Abb. S. 4.)

Das starke Wachstum Freiburgs im 13. und 14. Jahrhundert, das vermutlich auf dem Aufschwung des Bergbaus in den benachbarten Revieren des Schwarzwaldes beruhte, wird auch in der Vielzahl der nun entstehenden Klöster deutlich. Diese gehörten zumeist den jetzt in die Städte ihren Einzug haltenden Bettelorden an. Nur für einen kleineren Teil von ihnen bot die eigentliche Altstadt noch Platz. Als erste fanden 1226 die Franziskaner in der Schneckenvorstadt provisorische Aufnahme, konnten aber 1246 nach Erwerb der Martinskapelle und einiger benachbarter Hofstätten ihre Niederlassung in die Altstadt verlegen (III 41). Auch die Dominikanermönche konnten sich 1233 zunächst nur in der erwähnten Vorstadt ansiedeln, erhielten jedoch 1238 den Platz ihres späteren Klosters in der Altstadt (III 17). 1276 errichteten die Augustiner-Eremiten an der Salzstraße eine Niederlassung (III 87). Abgesehen von einem weniger hervortretenden Antoniterpräzeptorat, das 1298 an der Gabelung von Salz- und Herrenstraße erbaut wurde, fanden alle übrigen Klöster nur noch in den Vorstädten Gelände für ihre Niederlassungen. Sie sind infolge des Dreißigjährigen und der nachfolgenden Kriege ausnahmslos verschwunden bzw. nach 1677 in die Altstadt verlegt worden. Die Lage ihrer Baulichkeiten läßt sich daher meist nur annähernd ermitteln (10, 105, 110, 111, 114).

Aufgrund von Stiftungen wohlhabender Bürger entstanden seit dem 14. Jahrhundert eine ganze Reihe sogenannter Regelhäuser, in denen zumeist alleinstehende Frauen Aufnahme fanden. Sie führten dort nach den dritten Regeln der Franziskaner und Dominikaner gemeinsam ein gottgefälliges Leben. Da die Zahl dieser manchmal nur kürzere Zeit bestehenden Stiftungen zu groß war, und ihre Lokalisierung auch nicht immer leicht ist, wurden hier nur die wichtigeren Regelhäuser zum Grünen Wald, zum Lämmlein und das Regelhaus der Turnerin aufgenommen (III 22, 23, 85). Früh erkannten auch auswärts gelegene Klöster den Vorteil des Besitzes von eigenen Klosterhöfen in der Stadt. Diese dienten vor allem dem Absatz der oft sehr umfangreichen Naturaleinkünfte dieser geistlichen Institutionen auf dem städtischen Markt. Bereits 1220 erwarb daher Tennenbach einen Hof in der Neuburg und später das Areal des alten Burghofes sowie andere Gebäude (II 7). Es folgten St. Trudpert, die Bischöfe von Konstanz, Günterstal, St. Peter, St. Gallen und schließlich noch Schuttern und andere, die manchmal nur vorübergehenden Besitz hier hatten (III 37, 48, 50, 71, 79, 83). Auf einem besonderen, durch die Reformation hervorgerufenen Anlaß beruht es, daß sich das Basler Domkapitel nach dem großen Basler Bildersturm 1529 nach Freiburg flüchtete und

sich nach vorübergehender Benutzung des Hauses zum »Roten Baselstab« in der Salzstraße durch Umbau des 1587 erworbenen Stürzelschen Hauses auf der Kaiser-Joseph-Straße ein eigenes, geräumiges und repräsentatives Gebäude schuf (III 35, 82). Im privaten Besitz einzelner Basler Domherren und Kapläne befand sich noch eine weitere Reihe von auf der Karte nicht näher gekennzeichneten Häusern.

Als überwiegend geistliche Institution ist zunächst auch die 1457 gegründete Universität aufzufassen. Diese besaß anfangs kein eigenes Hauptgebäude, vielmehr wohnten Professoren und Studenten meist gemeinsam in mehreren sogenannten Bursen, welche aufgrund von Stiftungen entstanden waren (III 26, 27, 28, 33, 38, sowie mehrere an Stelle von 49). In diesen Bursen fanden auch die Vorlesungen statt.

Bezeichnend für Freiburg ist es, daß es hier außer der Burg, dem dazugehörigen, zugleich als Sitz des Stadtvogtes dienenden Burghof mit seiner Mühle und sonstigem Zubehör, keine stadtherrlichen Gebäude im Mittelalter gab. Mit der Zerstörung der Burg 1367 und dem Verzicht der Freiburger Grafen auf ihre Rechte 1368 verschwanden auch diese Anlagen. Deshalb mußten die Habsburger später auch zumeist im Dominikanerkloster Wohnung nehmen, wenn sie die Stadt aufsuchten. Ihr Verwaltungssitz wurde dagegen Ensishheim, wo der Landvogt und das ihm beigeordnete »Vorderösterreichische Wesen« ihren Amtssitz hatten. – Die Stadt selbst erwarb als Gebäude für ihre Kanzlei zunächst vor 1303 ein Haus am späteren Rathausplatz, auf dessen Hof ungefähr zur gleichen Zeit eine heizbare Ratsstube für die Sitzungen dieses Gremiums neu errichtet wurde (III 25, 32). Wegen der Witterung wurde in der folgenden Zeit das bisher in der offenen Gerichtslaube auf der Marktstraße tagende Stadtgericht nach und nach dorthin verlegt. Der so entstehende Rathauskomplex wurde durch den Ankauf benachbarter Hausgrundstücke seit 1367 erweitert. Durch die Vertreibung der bisher im Bereich der Wasserstraße ansässigen Juden ging die dort gelegene Synagoge nach 1349 in städtischen Besitz über (III 19). Daraus entwickelte sich ein wirtschaftlichen Zwecken der Stadt dienender Hof, der später auch als Bauhof bezeichnet wird. Auch die unter städtischer Aufsicht stehenden Marktanlagen mußten erweitert werden. 1378 wird das als Warenniederlage, Waage und Zollstätte sowie Sitz der städtischen Finanzverwaltung benutzte Kaufhaus zwischen Schusterstraße und Münsterplatz erstmalig erwähnt (III 66). Es entwickelte sich durch Umbau aus mehreren Hofstätten, zu denen noch der benachbarte Salzhof als Verteilungsstelle des in städtisches Monopol übergehenden Salzhandels trat. Von etwa 1520 bis 32 begann man einen vollständigen Neubau des Kaufhauses in den Spätformen der Gotik, der auch einen Festsaal aufzunehmen hatte. Da der Ratssaal für die Abhaltung größerer Veranstaltungen, wie

des 1498 hier stattfindenden Reichstages, sich als völlig unzulänglich erwiesen hatte, schritt man kurz darauf auch wegen zu erwartender, weiterer Reichstage zur Errichtung eines als Kornhaus bezeichneten, ebenfalls in gotischen Formen gestalteten Mehrzweckbaus, der in sich unten die Metzger für den Fleischverkauf, einen großen Saal und im Dachgeschoß einen Getreidespeicher für die Versorgung der Stadt in Krisenjahren vereinigte (III 43). 1479/80 errichtete man endlich entlang der Münsterstraße die Lugstühle am Heiliggeistspital, welche die auf Verlangen des Landesherrn 1454 abgebrochenen Lauben auf der Kaiser-Joseph-Straße wenigstens teilweise ersetzen sollten (51). Der gleichen Aufgabe dienten die Verkaufsstände an der Friedhofsmauer des Münsters (56). Endlich vervollständigte ein Lateinisches Schulhaus Ende des 15. Jahrhunderts die Zahl der städtischen Gebäude (44).

Noch gegen Ende des 14. Jahrhunderts begannen auch die seit 1293 erscheinenden Zünfte mit dem Erwerb von eigenen Häusern, deren schon vorhandene Hausnamen dann dem der Zunft beigeordnet wurden (III 29, 30, 36, 54, 55, 58, 63, 72, 74, 76, 77). Diese lagen meist an der Marktstraße, in manchen Fällen aber auch am Münsterplatz, in der Schuster-, Salz- und Bertoldstraße sowie vor dem Martinstor. Nur die Stube der Rebleute hatte bezeichnenderweise ihren Platz in der Neuburg. Außer diesen, später gelegentlich verlegten Zunfthäusern sind im spätmittelalterlichen Freiburg noch die Stuben der vornehmen Patriziergesellschaften zum Ritter (1347) und zum Gauch (1361) nachzuweisen, erstere am Münsterplatz, letztere an der Marktstraße (34, 65).

Etwa um 1550/60 setzten sich in der Stadt die Formen der Renaissance beim Hausbau durch, wenn sich auch an der noch immer im Prinzip gotischen Konstruktionsweise der Häuser wenig änderte. Solange die Vorderösterreichische Regierung ihren Sitz in Ensishheim behielt, kam es in der Stadt noch nicht zur Erbauung von neuen staatlichen Gebäuden. Und als nach der Abtretung des Elsaß an Frankreich die Behörde 1651 ihren Sitz nach Freiburg verlegte, diente ihr zunächst der dann 1697 käuflich erworbene Basler Hof als Unterkunft (III 35). Ein nach der Mitte des 18. Jahrhunderts geplanter Neubau dieses gotischen Bauwerks, das sich der Kanzler Stürzel errichtet hatte, in der Art der großen Wiener Barockpaläste, kam nie zur Ausführung. Auch die vorübergehend in Freiburg amtierenden französischen Behörden fanden ihre Unterkunft im beschlagnahmten Basler Hof. Daneben spielten als eine Art von Mitregierung die Breisgauischen Stände eine wichtige Rolle. Für ihre Zwecke wurde das zunächst nur von der Ritterschaft benutzte und 1756 barock erneuerte Haus zum Ritter 1766 erworben (III 65). Die Stände errichteten auch, in einem Falle als Nachfolger eines gleichartigen Gebäudes der französischen Garnison, die beiden Kasernen für die Unter-

bringung von Soldaten zur Verteidigung der im und nach dem Dreißigjährigen Kriege stärkstens ausgebauten Festung (104, 115). 1733 kam noch die Hauptwache hinzu, während die damalige Kommandantur in einem Bürgerhaus auf der Kaiser-Joseph-Straße Platz fand. Die verschiedenen für die Festung benötigten Magazine, darunter das ehemalige Oberriederkloster (II 10) sind auf der Karte nicht alle aufgenommen. Nur eine Art von halb staatlicher, halb geistlicher Institution blieb noch immer die Universität. Sie erhielt 1559 ff. ein eigenes Kollegiengebäude durch den Ankauf der beiden schon bestehenden Bürgerhäuser zum Phönix und zum Rechen am Rathausplatz, die baulich durch den Einbau einer geräumigeren Aula erheblich verändert wurden (III 40). Dann aber geriet sie nach 1620 mehr und mehr unter den Einfluß des Jesuitenordens. Dieser erbaute von 1682–1700 zunächst in der Bertoldstraße eine neue Ordenskirche, die später sogenannte Universitätskirche, an die sich in den folgenden Jahren ein zugleich dem Orden und der Universität dienender Neubau des Kollegiums an Stelle der bisherigen Bursen anschloß (III 49). Auf der gegenüberliegenden Straßenseite errichtete der Orden 1725/27 ein Gymnasium, das seit 1773 die Universitäts-Bibliothek aufnahm (57).

Die Stadt erneuerte zunächst 1551/52 noch in gotischen Spätformen die obere Ratsstube über der bereits auf dem Rathauhof bestehenden älteren Vorgängerin, welche nunmehr als Gerichtslaube bezeichnet wurde (III 25). 1556–61 begann man eine vollständige Erneuerung des vorderen, bis dahin gelegentlich auch als Kanzlei bezeichneten Rathausflügels am Rathausplatz im Renaissancestil, wobei das Gebäude in den folgenden Jahren noch durch Ankauf weiterer Häuser erweitert wurde (III 32). Das Anwachsen der städtischen Verwaltungsaufgaben ist auch im Erscheinen von weiteren Bauwerken für Spezialaufgaben zu erkennen. So werden genannt: 1567 eine Münze (III 80), 1597 ein Deutsches Schulhaus (III 70), 1607 eine neue Mehlwaage (II 4), 1763 ein als Stechhaus bezeichnetes, neues Schlachthaus oder Metzger (II 6). Außerdem werden ein weiterer städtischer Bauhof, ein Schützenhaus zwischen Schneckenvorstadt und Dreisam sowie ein Stadtgefängnis erwähnt, das an die Stelle des bisher für diese Aufgabe verwendeten Christoffelsturms trat und daher ebenfalls als Stadtturm bezeichnet wurde (24).

Infolge der Kriege des 17. Jahrhunderts und der nun einsetzenden neuen Festungsbauten verschwanden 1677 nicht nur die Vorstädte Neuburg, Predigervorstadt und Lehenervorstadt, sondern auch die darin gelegenen Pfarrkirchen St. Peter (112) und St. Nikolaus (93) sowie die in der Neuburg bestehende Michaelskapelle (99). Alle dort liegenden Ordenshäuser und Klöster gingen unter oder mußten in die Altstadt verlegt werden, wo sie zum Teil mit anderen geistlichen

Institutionen vereinigt wurden (7, 23, 31, 68, 86). Es kamen aber außer den bereits erwähnten Jesuiten auch noch neue Orden nach Freiburg, so 1599 die Kapuziner (III 69), die seit 1680 ein Gebäude in der Schoferstraße besaßen und nach 1695 die Ursulinen, welche bis 1710 ein Kloster mit Kirche und Schule für die weibliche Jugend am Westende der Rathausgasse errichteten (III 31). Neu erworben oder barock verändert wurden verschiedene Höfe auswärtiger Klöster, so diejenigen der Klöster St. Peter, St. Gallen und St. Blasien sowie Schuttern (71, 79, 81, 83). Dagegen verschwanden gegen Ende des 18. Jahrhunderts die Gesellschafts- und Zunfthäuser bis auf das für andere Zwecke verwendete Haus zum Ritter.

Die einschneidendsten Folgen für die Stadt hatten wohl die bereits während des Dreißigjährigen Krieges begonnenen Verstärkungen der Festungsanlagen. Nach der französischen Eroberung Freiburgs 1677 wurde daraus unter der Oberleitung Vaubans ein fast völliger Neubau der Festung. Deshalb wurden die in den letzten Kriegen bereits stark mitgenommenen Vorstädte bis auf die Schneckenvorstadt endgültig beseitigt. An ihre Stelle trat ein Bastionssystem mit den entsprechenden Außenwerken im Sinne der französischen Festungsbautechnik der Zeit. Auch die älteren Mauern, Tore und Türme der genannten Vorstädte wurden beseitigt. Selbst die mittelalterliche Befestigung der Altstadt verschwand um 1700 bis auf das Martinstor, das Schwabentor und den als Katzenturm bezeichneten Schneckentorturm, welcher den Südausgang der gleichnamigen Vorstadt gebildet hatte (II 9). Ein neues Christoffelstor, Predigertor und Breisachertor übernahmen deren bisherige Aufgaben, nur das Schwabentor behielt seine alte Funktion (8, 100, 108). Auch die im Spätmittelalter wieder aufgebaute Burg auf dem Schloßberg wurde in das nunmehrige Festungssystem einbezogen und ihre Werke stark erweitert und bis auf den hinteren Schloßberg ausgedehnt (I 1, 2). Bis auf das Breisachertor und noch immer eindrucksvolle Reste auf dem Schloßberg ist diese französische Festung fast vollständig wieder verschwunden. Nur wenige, am Verlauf der Höhenlinien im Gelände noch erkennbare Spuren zeigen den Platz der ehemaligen Hauptbastionen. Denn die Trümmer der 1745 auf französischen Befehl wieder zerstörten Festungsanlagen wurden mit Hilfe der vor allem aus den Zünften gebildeten Beurbarungskommission in der Folgezeit weitgehend eingeebnet. Dieses Gelände konnte infolgedessen im 19. Jahrhundert die ersten Stadterweiterungen aufnehmen.

Die Bautätigkeit in der 1805 badisch gewordenen Stadt war bis 1850 nur bescheiden. An der jetzigen Habsburger Straße entstand um 1825 unter Leitung des Stadtbaumeisters Arnold die sogenannte Zähringer- oder Leopoldsvorstadt. Und die südliche Verlängerung der späteren Kaiser-Joseph-Straße bildete bald nach

1840 das Rückgrat einer bescheidenen Stadterweiterung, die nach der verwitweten Großherzogin den Namen Stephanienvorstadt erhielt. Mit der Erbauung des recht schlichten Hauptbahnhofs 1845 beginnt auch die langsame Ausdehnung nach Westen (V 107). Einige industrielle Werke begannen sich zur gleichen Zeit zumeist an der nunmehr als Gewerbebach bezeichneten Runz im Gebiet der Kartäuserstraße anzusiedeln. Für die staatliche Verwaltung standen zunächst genügend Bauwerke zur Verfügung. Das ehemalige, 1809 vom Staat käuflich erworbene Sickingische Palais in der Salzstraße wurde seit 1819 als Großherzogliches Palais verwendet (III 78). Im schon zu diesem Zweck benutzten Basler Hof und in das frei gewordene Deutschordenshaus hielten Staatsbehörden ihren Einzug (Nr. 35, 86). Leere Klöster dienten jetzt teils als Kasernen, teils für karitative Zwecke (III 23, 68, 86). Nur ein neues Gefängnis erhielt am Holzmarktplatz 1846 seinen Platz (II 12). Ihm schloß sich westlich 1848 ein neues Gerichtsgebäude an (II 11). Für die Unterbringung des Erzbischofs wurde das bisher den breisgauischen Ständen dienende Haus zum Ritter verwendet, während im ehemaligen St. Blasianer Hof das erzbischöfliche Ordinariat untergebracht wurde (III 65, 81). Zur Ausbildung der Priester wurde 1820/23 ein Konvikt an der Schoferstraße neu erbaut (III 69). Für die zunächst nur wenig frequentierte Universität reichten das Kollegiengebäude am Rathausplatz und das bisherige Jesuitenkollegium weitgehend aus (40, 49). Nur für die medizinische Fakultät entstand 1827 in der Zähringer Vorstadt ein neues Klinikum (außerhalb des Plans). Auch die Stadtverwaltung konnte sich mit dem vorhandenen Raum vollständig begnügen. Als Zugeständnis an die neue Zeit wurde erst 1846 mit dem Bau einer Festhalle nördlich der Innenstadt begonnen, die wegen der Revolution von 1848/49 längere Zeit in halbfertigem Zustand liegen blieb (IV 101). Eine wesentlich umfangreichere, staatliche, städtische und private Bautätigkeit mit neuen Straßenzügen setzte dann erst nach der Mitte des 19. Jahrhunderts ein. Sie bleibt auf dem vorgelegten Blatt unberücksichtigt, weil die dafür notwendigen Eintragungen das entstehende Kartenbild zu unübersichtlich gemacht haben würden.

Im Gegensatz zu den anderen Stadtplänen auf diesem und den vergleichbaren Atlasblättern stellt Freiburg nur einen Ausschnitt des im Mittelalter bebauten Raums dar. Dieser beschränkt sich auf den Bereich der Innenstadt zwischen Bahnhof und Schloßberg, zwischen Dreisam und Stadtgarten, in dem sich die ältere Vergangenheit noch einigermaßen genau erkennen und kartographisch festlegen läßt. Es konnte auf den Bereich der älteren, jetzt völlig veränderten Vorstädte Wiehre und Neuburg um so leichter weitgehend verzichtet werden, weil hier die genaue topo-

graphische Festlegung des ursprünglichen Zustandes durch mehrfache Zerstörungen und durch die Veränderungen infolge des Vaubanschen Festungsbaus meist unmöglich gemacht wird. Man wird dies bedauern, zumal ja auch sonst die ganz präzise Lage eines heute verschwundenen, älteren Bauwerks nicht immer eindeutig zu ermitteln ist. Aber für die genannten beiden ehemaligen Vorstädte sind feste Anhaltspunkte aus den angegebenen Gründen noch schwieriger zu gewinnen. Als Grundlage der hier veröffentlichten Karte wurde der jetzt in Gebrauch befindliche Katasterplan des Städtischen Vermessungsamtes in hellem Grauton benutzt. Auf ihm wurden aufgrund des frühesten erhaltenen Katasterplanes der Stadt von ca. 1890 alle seither eingetretenen Veränderungen der Fluchtlinien, Grundstücksgrenzen, Straßennamen usw. schwarz nachgetragen. Ebenso fanden die festgestellten Höhenlinien in braun Aufnahme. Auch das System der für Freiburg charakteristischen Stadtbächle wurde im Zustand von 1890 in blau zur Darstellung gebracht. Von den noch vorhandenen bzw. verschwundenen Festungsanlagen wurde einmal die mittelalterliche Stadtmauer der Innenstadt mit ihren Stadttoren und Türmen in ihren Umrissen berücksichtigt. Von der französischen Bastionsbefestigung, die König Ludwig XIV. von Frankreich unter der Oberleitung seines Festungsarchitekten Vauban anlegen ließ, wurden die Hauptbastionen und, soweit bekannt, auch die Außengrenzen der sonstigen Befestigungsanlagen und die späteren Werke des oberen und unteren Schlosses sowie die Verbindungsmauern zwischen der Burg und der übrigen Stadtmauer in grün eingetragen. Der umfangreiche Komplex der noch heute teilweise relativ gut erkennbaren Befestigungen aus der französischen Zeit auf dem oberen und hinteren Schloßberg mußte wegen des zugrundegelegten Formates leider wegbleiben. Die Grenze zwischen Mittelalter und Neuzeit wurde für Freiburg um die Jahre 1550/60 angenommen.

Quellen und Literatur:

- HEFELE, F.: Freiburger Urkundenbuch, 1–3. 1938–57.
Freiburg im Breisgau. Stadtkreis und Landkreis. Amtliche Kreisbeschreibung. 1/2. Hg. v. Statist. Landesamt B.-W. 1965.
- HAMM, E.: Die Städtegründungen der Herzöge von Zähringen. (Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br.) 1. 1932.
- SCHWINEKÖPER, B.: Beobachtungen zum Problem der »Zähringerstädte«. In: Schau-ins-Land, 84/85 (1966/67) S. 49–78.
Freiburg im Breisgau. Die Stadt und ihre Bauten. Hg. v. Badischen Architekten- und Ingenieurverein. 1898.
- Geschichtliche Ortsbeschreibung der Stadt Freiburg (Veröffentlichungen aus dem Archiv der Stadt Freiburg 2 und 4). 1 hg. v. A. POINSIGNON (1891), 2: Häuserstand hg. v. H. FLAMM (1903).

- NOACK, W.: Freiburg im Breisgau in alten Ansichten und Plänen. In: *Badische Heimat* 16 (1929) S. 36–49.
- NOACK, W.: Das Kirchliche Freiburg in der Vergangenheit. In: *Schau-ins-Land* 77 (1959), S. 18–25 m. Karte.
- KRUMMER-SCHROTH, I.: Bilder aus der Geschichte Freiburgs. (1970).
- STAMMNITZ, M.: Die ehemalige Festung Freiburg. In: *Schau-ins-Land* 35 (1906), S. 77–103.
- SCHWINEKÖPER, B.: Die Vorstädte von Freiburg im Breisgau während des Mittelalters. In: *Stadterweiterung und Vorstadt*, Hg. v. E. MASCHKE u. J. SYDOW (Veröffentl. der Kommission für geschichtl. Landeskunde in B.-W. B 51) 1969. S. 39–58.

Schlüssel zu den Zahlen:

I Burgbezirk

- 1 Obere Burg (11. Jh.?)
- 2 Befestigung an Stelle der Unteren Burg (14. Jh.)
- 3 Vermuteter Platz der Grafenmühle

II Bereich des Burghofes, der Burgmühle und Ministerialensiedlung (11./12. Jh., seit Anfang 14. Jh. Schneckenvorstadt)

- 4 Mehlwaage (1607–1834)
- 5 Haus der Zimmerleutezunft zum Mond (Anfang 16. Jh. bis Ende 18. Jh.)
- 6 Städt. Schlachthaus (Metzig, »Stechhaus« 1763)
- 7 Dominikanerinnenkloster (Neu)Adelhausen (1694–1867) an Stelle des früheren Hofes der Grafen von Freiburg bzw. des Tennenbacher Hofes, (Kloster zuvor in der Wiehre, Gebiet Goethestraße)
- 8 Neues Breisacher Tor (nach 1677, Ostflügel 1903 abgebrochen)
- 9 Schneckenort (Katzenturm) (13. Jh. bis 1842)
- 10 Wilhelmitenkloster Oberried (1262–1682), dann Zeughaus (Magazin)
- 11 Amtsgericht (1848)
- 12 Amtsgerichtsgefängnis (1846)
- 13 Wasserturm (auch Pulverturm genannt) (14. Jh.)
- 14 Bastion du Roi (Kaiserbastei)
- 15 Bastion St. Pierre (St. Petersbastei)

III Gründungsstadt der Zähringer (nach 1120)

- 16 Schalenturm (ca. 14. Jh.), Fundament um 1960 aufgedeckt, abgebrochen
- 17 Prediger-(Dominikaner)kloster (1250/60–1792/94), später teilweise Vinzentius-Haus (1944 zerstört und abgebrochen)
- 18 Altes Predigertor (13. Jh. bis ca. Ende 17. Jh.)
- 19 Städt. Neuhof (Bauhof) und Zeughaus (Ende 16. Jh.) (1349 Synagoge, dann im städtischen Besitz)
- 20 Altes Christoffelstor (13. Jh. bis 1704)
- 21 Erweiterung des Heiliggeistspitals (Mitte 19. Jh.)
- 22 Der Turnerin Regelhaus (1360 bis ca. 1460)
- 23 Regelhaus zum Lämmlein (ca. 1350), 1673–1782 Klarissenkloster (vgl. Nr. 111), 1804 Heiliggeistspital (vorher s. Nr. 45).
- 24 Stadtgefängnis, sog. Turm (Mitte 17. Jh. im Besitz der Stadt, 18. Jh. Gefängnis, Mitte 19. Jh. Stadtarchiv)
- 25 Älteste Ratsstube (ca. 1300, 1552 ff. aufgestockt und Anbau des Archivs)

- 26 Collegium Theobaldi (1564 bis ca. 1775)
- 27 Collegium Battmannicum (1532 bis ca. 1775)
- 28 Collegium Gallicum (1537 bis ca. 1775)
- 29 Haus der Tucherzunft zum Rosbaum (1565 bis ca. 1775)
- 30 Haus der Krämerzunft zum Falkenberg (16. Jh. bis Ende 18. Jh.), (älteres Haus s. Nr. 43)
- 31 Ursulinenkloster St. Ursula (1707/10–1877)
- 32 »Altes« Rathaus (1556–1559) unter teilweiser Weiterverwendung der Städt. Kanzlei und dreier ehemaliger Bürgerhäuser
- 33 Collegium Pacis (1570 bis ca. 1775)
- 34 Trinkstube der Gesellschaft zum Gauch (1361 bis ca. 1750)
- 35 Basler Hof (1494–1500 umgebaut aus 7 Bürgerhäusern durch Kanzler Konrad Stürtzel von Buchheim, 1587 bis 1678 Besitz des Basler Domkapitels [zuvor s. Nr. 82], nach 1697 Sitz der Vorderösterreichischen Regierung und später anderer Behörden)
- 36 Zunfthaus der Bäckerzunft zum Elephanten (Ende 15. Jh. bis Ende 18. Jh.)
- 37 Hof des Klosters Günterstal (Ende 15. Jh. bis Mitte 18. Jh.)
- 38 Collegium Sapientiae (1496 [1501] bis Ende 18. Jh.) 1829 Krankenspital
- 39 Dominikanerinnenkloster S. Katharina de Senis, vgl. Nr. 110 (verlegt 1700–1785), 1786 vereinigt mit Kloster Adelhausen
- 40 »Neues« Rathaus (erbaut vor 1559 als Bürgerhäuser zum Phönix und zum Rechen, 1559 ff. umgebaut zum ältesten Kollegiengebäude der Universität) 1896–1901 erneut umgebaut zum »Neuen« Rathaus
- 41 Barfüßer-(Franziskaner)kloster (1246–1782/84)
- 42 Kraulaube vor dem Hospital (12. Jh. bis 1454)
- 43 Kornhaus (Große Metzig) (1498–1944, wiedererbaut, zuvor an dieser Stelle Haus der Krämerzunft zum Falkenberg, vgl. Nr. 30)
- 44 Lateinisches Schulhaus, später Normalschule (16. Jh. bis Anfang 19. Jh.)
- 45 Heiliggeistspital (Anfang 13. Jh. bis 1804) (s. Nr. 21 u. 23)
- 46 Waisenhaus (als Privathaus 1796 an Stelle von 4 Bürgerhäusern neu erbaut, 1825–1894 Waisenhaus, später Volksbücherei)
- 47 Lehener Tor (Roter Turm) (13. Jh. bis 1713)
- 48 Hof des Benediktinerklosters St. Trudpert (15./16. Jh.)
- 49 Jesuitenkollegium (1620–1773), seither als »Alte« Universität benutzt (hier vorher Burse zum Pfauen der Philosophischen (Artistischen) Fakultät (1460), Burse zum Adler (1493), Collegium Hieronymi (1483))
- 50 Hof der Bischöfe von Konstanz (Ende 15. Jh. bis 1806)
- 51 Lugstühle am Spital (1479/80–1823)
- 52 Mauer des Münsterfriedhofs (15. Jh. bis 1770)
- 53 Münster-Friedhofskapelle St. Andreas (13. Jh.), später Beinhaus
- 54 Haus »Zum Schäppelin« der Schneiderzunft zum Spiegel (1563 bis ca. 1775)
- 55 Haus der Schmiedezunft zum Roß (ca. 1460 bis Ende 18. Jh.)
- 56 Verkaufsstände am Münsterfriedhof (15. Jh. bis 1770)
- 57 Gymnasium der Jesuiten (1725–1791, 1773–1902 Universitätsbibliothek, später Institutsgebäude der Universität)
- 58 Haus der Granatschleifer-Bruderschaft zur Krone (1775)

- 59 Untere Laube (Metzig) (12. Jh. bis 1454)
 60 Münster Unser Lieben Frauen (12. Jh. ff.)
 61 Hauptwache (1733)
 62 Münsterbauhütte und Hof eines Münstergeistlichen (ca. 1460 bis Ende 16. Jh.)
 63 Haus der Malerzunft zum Riesen (1460 bis Ende 17. Jh.)
 64 Ursprüngliche Gerichtslaube (12. Jh. bis 1454)
 65 Haus der adligen Patriziergesellschaft zum Ritter (1347, 1756 Neubau, 1766 an Breisgauer Landstände, 1832 Erzbischöfliches Palais)
 66 Kaufhaus (ca. 1522–1532, an Stelle des älteren Vorgängers des 14. Jhs.) mit Salzhaus (1775/76 an Stelle des Baues von 1538)
 67 Münsterpfarrhof (13. Jh.)
 68 Augustiner Chorherrenstift Allerheiligen (zuvor Nr. 105) (1697–1806), dann Burgekaserne, an ihrer Stelle 1909 Erzbischöfliches Ordinariat
 69 Erzbischöfliches Priesterkonvikt (Neubau von 1823 ff.), zuvor hier 1680–1806 Kapuzinerkloster
 70 Deutsches Schulhaus (1597–1806)
 71 Hof des Klosters St. Peter (1492–1806)
 72 Haus der Metzgerzunft zum Sternen (ca. 1460 bis ca. 1775)
 73 Obere Laube (12. Jh. bis 1454)
 74 Haus der Schuhmacherzunft zum Bären (1394–1784)
 75 Höfe der Münstergeistlichen (14. Jh.)
 76 Haus der Gerberzunft zum Ochsenstein (Ende 15. bis Ende 18. Jh.)
 77 Haus der Küferzunft zum Opfinger (ca. 1460 bis Ende 18. Jh.)
 78 Sickingisches Palais (1770, 1819: Großherzogliches Palais)
 79 Hof des Benediktinerklosters Schuttem (1697 bis Ende 18. Jh.)
 80 Städtische Münze (1566/67), später 18. Jh. Städt. Arbeitshaus
 81 Hof des Benediktinerklosters St. Blasien (1713–1806), dann Haus verschiedener Behörden, 1957 Stadtarchiv
 82 Hof des Basler Domkapitels, »Zum roten Baselstab« (1529–1587), verlegt nach Nr. 35
 83 Hof der St. Gallischen Propstei Ebringen »Zur Lieben Hand« (Ende 17. Jh. bis 1806)
 84 Martinstor (13. Jh.)
 85 Regelhaus zum Grünenwald ([1449] 1470–1806)
 86 Deutschherrenkommende (zuvor seit 1258 in der Neuburg, etwa 1677–1806), dann Haus verschiedener Behörden
 87 Augustiner-Eremitenkloster (1276–1790), dann Kaserne, Kirche von 1820 bis 1911 Stadttheater, 1920 Städt. Augustinermuseum
 88 Antoniterhaus (1298 bis ca. 1630)
 89 Schwabentor (13. Jh.)
- IV *Neuburg (Nördl. Stadterweiterung des 1. Jh.)*
 90 Armenspital bis 1677
 91 Elendenherberge bis 1677
 92 Blatterhaus, 1496 erbaut, bis 1677
 93 St. Nikolaus Pfarrkirche, zerstört 1677
 94 Friedhof mit Kapelle
 95 Findelhaus (bis 1677)
 96 Johanniter. Niederlassung vor 1240, 1677 nach Heitersheim verlegt
 97 St. Maria Magdalena, Reuerinnen. Gegründet vor 1247.

- 1644 zerstört, 1651 im Kloster St. Katharina aufgegangen, 1694 vereinigt mit Kloster Adelhausen
 98 Bastion St. Thérèse (St. Karls-Bastei) (ca. 1680)
 99 St. Michaelskapelle in der Neuburg (ca. 1277–1677)
 100 Neues Christoffelstor (nach 1677–1826)
 101 Festhalle (1846–1944)
 102 Kommandantur (1828–1944)
 103 Bastion de St. Christophe (St. Christophs-Bastei) (ca. 1680)
 104 Karlskaserne (Neubau 1773, zuvor französische Kaserne ca. 1700)
 105 Augustiner Chorherren z. Allerheiligen (um 1300 an Stelle des Sackbrüderhauses von 1277) (1677 nach Nr. 68)
 106 Bastion du Château (Burg-Bastei) (um 1680)

V *Predigervorstadt (13./14. Jh.)*

- 107 Hauptbahnhof (1845–1944)
 108 Neues Predigertor (nach 1677–1866)
 109 Bastion de St. Louis (St. Josephs-Bastei) (ca. 1680)
 110 Dominikanerinnenkloster St. Katharina de Senis (1419 bis 1644, dann verlegt, s. Nr. 39)
 111 Klarissenkloster St. Klara (1272–1644), dann verlegt, s. Nr. 23
 112 Pfarrkirche St. Peter (vor 1266–1677)

VI *Lehener Vorstadt (13./14. Jh.)*

- 113 Bastion du Dauphin (St. Leopolds-Bastei) (um 1680)
 114 Dominikanerinnenkloster St. Agnes (1264–1644), 1647 vereinigt mit Kloster Adelhausen
 115 Rempartkasernen (1781–1903)
 116 Bastion de la Reine (Kaiserin-Bastei) (um 1680)

3. Heidelberg

Das 1196 erstmals urkundlich erwähnte Heidelberg (= Heidelbeerberg) liegt im Bereich eines durch mehrere Verwerfungen geschaffenen Taltrichters, in dem der Neckar aus dem südlichen Buntsandsteinodenwald in die Oberrheinebene hinaustritt. Die Landschaftsgrenze scheidet hier das Altsiedelland der Ebene vom erst im Hochmittelalter besiedelten Odenwald. Die aus Neckarablagernungen aufgebaute, z.T. hochwassergefährdete Talsohle zwischen dem Neckar (103 m) im Norden und Gaisberg (296 m) bzw. Königsstuhl (568 m) im Süden verzüngt sich von Westen bis zur deutlich sichtbaren Verengung des Neckartales im Osten. Sie bot bis ins 19. Jh. hinein ausreichend Siedlungsraum, so daß erst mit dem Bahnbau eine Ausdehnung einsetzte, die, auf Grund der topographischen Lage, lediglich nach Westen möglich war.

Während im Westen außerhalb des Taltrichters an der Stelle eines schon römischen Straßenknotens das fränkische Dorf Bergheim lag, geht die Altstadt (I) von Heidelberg auf eine frühestens im 11. Jh. entstandene Burg und einen dazugehörigen *Burgweiler* zurück. Zu diesem gehörte die auf dem Schuttkegel des Klingenteichbaches gelegene Peterskirche, die bis

1400 Pfarrkirche von Heidelberg war. Vermutlich ist der Burgweiler nördlich davon im Bereich von Sandgasse und Schiffsgasse zu suchen. Unterhalb der auf der schmalen Graniterrasse des Jettenbühls gelegenen Burg (195 m), die den Platz des heutigen Schlosses einnahm, wurde in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts zwischen der heutigen Grabengasse im Westen, Plankengasse im Osten, Neckarufer im Norden und Zwingerstraße im Süden eine Stadt angelegt. Ihr Gründer ist Konrad von Staufen (gest. 1195), ein Stiefbruder Kaiser Friedrichs I., der seit 1155/56 Pfalzgraf bei Rhein war und vermutlich vom Wormser Bischof die Burg und die anschließenden Wälder zu Lehen erhalten hatte.

Sicher als Stadt wird Heidelberg erst 1225 (*burgus*, um 1225 *civitas*, 1217 bereits *burgenses*) erwähnt. Damals war es bereits, wie die ganze Pfalzgrafschaft, seit 1214 im Besitz der Wittelsbacher. Die Wormser Oberlehensherrlichkeit blieb bis ins 18. Jahrhundert bestehen. Die Wittelsbacher, seit 1356 definitiv Kurfürsten, wurden erst 1802/03 durch die badischen Herrscher als Stadtherren abgelöst.

Der Grundriß der Altstadt von Heidelberg zeigt eine deutliche Regelmäßigkeit mit der Hauptstraße (Obere Straße) und der parallel dazu verlaufenden Unteren Straße, die mit beiden Enden dicht vor dem Niedertor (später Mitteltor, 37) bzw. dem Obertor (46) in die Hauptstraße mündete, als Achsen. Eine südliche Parallelstraße (Ingrimstraße, früher Untere Ingramgasse) war als solche niemals ganz ausgebildet. Zwischen Hauptstraße und Unterer Straße und in der Mitte zwischen den beiden Toren blieb Raum frei für einen Marktplatz. Hier lag seit dem späten 12. Jh. eine Kapelle, an deren Stelle ab 1400 die Stiftskirche und neue Stadtpfarrkirche Heiliggeist (26) entstand. Vom Marktplatz führte die Steingasse, die wichtigste der zahlreichen rechtwinklig abzweigenden Quergassen zur seit 1284 nachweisbaren Brücke. Über den Bereich der Stadt verstreut entstanden das Augustinerkloster (ab 1279 erwähnt), das Franziskaner- oder Barfüßerkloster (ab 1268, seit 1320 innerhalb der Stadt selbst) sowie zahlreiche geistliche und Adelshöfe.

Die Stadtmauer, 1235 erstmals genannt, zog im Westen längs der Grabengasse vom Hexenturm (36) nordwärts bis zum Neckar, dann am Neckarufer entlang bis zum Leyertor (13), unterbrochen vom Brückentor sowie einigen kleineren Pforten. Im Osten verlief sie entlang der Plankengasse bis hinauf zum Glockenturm (103) der Burg. Auch die Südmauer, vom Hexenturm zunächst entlang der Zwingerstraße (Obere Ingramgasse) ziehend, hatte Anschluß an das Schloß, so daß die Stadt mit der Burg eine fortifikatorische Einheit bildete, und zwar vermutlich von Anfang an.

Diese *Burg* (V) wurde vor allem seit dem 15. Jahrhundert ausgebaut, als sie ständiger Wohnsitz der Pfalzgrafen, bzw. Kurfürsten wurde. Sie erhielt auf

ihrer Ostfront bereits im 15. Jahrhundert Festungscharakter, den dann im Süden und Westen Kurfürst Ludwig V. (1508–44) gewaltig verstärkte. Auch in der Folgezeit wurden die Befestigungen noch erweitert, doch wandte sich nun der Bauherrenehrgeiz der Kurfürsten mehr den Palästen im Inneren zu (Ott Heinrichsbau 111, Friedrichsbau 108, Englischer Bau 107), bis am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges die prächtige Gartenanlage des Hortus Palatinus (122) von Salomon de Caus geschaffen wurde. Dies minderte jedoch entscheidend den Wert der Festungswerke.

Neben dem Schloß, der sogenannten Unteren Burg existierte oberhalb auf der späteren Molkenkur, eine zweite, die sogenannte Obere Burg (123). Seit 1301 werden beide Burgen urkundlich erwähnt, die Obere heißt im 15. Jahrhundert auch das Alte Schloß. Ein Blitzschlag hat sie 1537 zerstört. Bisher ist umstritten, welche der beiden Burgen die ältere war, doch machen Stadtanlage wie auch Baureste im heutigen Schloß die Annahme zwingend, daß um 1200 die Untere Burg längst Bestand hatte.

Im Hangbereich zwischen Unterer Burg und Peterskirche entwickelte sich außerhalb der ursprünglichen Südmauer der Stadt, vermutlich im 14. Jh., der sog. *Schloßberg* (II), eine gegen den Gaisberghang nur schwach befestigte Ansiedlung der Hofbediensteten, die bis 1743 eine rechtliche Sonderstellung einnahm und ein eigenes Rathaus besaß. Ebenfalls im 14. Jh. bildete sich zwischen Plankengasse im Westen und der Neckartalenge im Osten die kleine (*Obere*) *Östliche Vorstadt* (III) mit dem St. Jakobsstift (1387 erwähnt), und der kurfürstlichen Herrenmühle (60).

Als Residenz eines bedeutenden Territorialfürsten gewann Heidelberg bereits im Lauf des 14. Jahrhunderts ein Übergewicht, vor allem gegenüber Ladenburg, dem ursprünglichen Zentrum des Landes am unteren Neckar, und erlebte eine deutliche Bevölkerungszunahme. Die Gründung einer Universität 1386 erweiterte die Bedeutung der Stadt und führte gewiß auch zu neuem Bedarf an Wohnraum. Überdies war die ursprüngliche Stadtgemarkung sehr klein und deshalb der Teil der Bürgerschaft, der vom Ackerbau lebte, in ständige Streitigkeiten mit den Nachbardörfern Bergheim und Neuenheim verwickelt. Daher ließ Kurfürst Ruprecht II. 1392 auf Bitten der Heidelberger die Gemarkung Bergheim der Stadtgemarkung einverleiben und ordnete den Umzug der Bergheimer Bauern in die Heidelberger (*Untere*) *Westliche Vorstadt* (IV) an. Diese entstand im Bereich zwischen Grabengasse im Osten und der heutigen Sofienstraße im Westen. Ihre Achse bildete die von Westen her nach Heidelberg führende Straße, die als Verlängerung der ursprünglichen Hauptstraße ausgebaut wurde. Nur hier kam es vor dem 19. Jh. zu dichterem Bebauung. Die parallel dazu im Süden verlaufende Plöck besaß erst nach 1800 eine geschlossene Häuserzeile. Von den Quergassen dürften

Schiffs- und Sandgasse bis in die Zeit vor der Stadtgründung zurückreichen. Ziegelgasse, Brunnengasse, Krahnengasse und eventuell auch Fahrtgasse bestanden bereits im Spätmittelalter, während die übrigen Gassen erst frühneuzeitlich sind und ein großer Bereich südlich der Hauptstraße erst im 19. Jahrhundert durch neue schematische Straßenzüge aufgegliedert wurde. Während die Bergheimer Bauern vor allem im westlichen Teil der Hauptstraße, später auch in der Plöck (seit 16. Jh.) ihre Gehöfte hatten, lagen die Bauten der Geistlichkeit und des Adels an der Hauptstraße. Als besonders große Komplexe fallen auf: der kurfürstliche Herrngarten, dessen Areal Kurfürst Ottheinrich (1556 bis 59) erworben hatte, das 1476 durch Kurfürst Friedrich von den Siegreichen gegründete Dominikanerkloster, der seit 1442 dem Bischof von Worms gehörende Hof, das seit Anfang 16. Jh. bestehende Zeughaus und der 1590 südlich davon erbaute Marstall, der im 18. Jh. nur noch als Ruine existierte. Die Befestigung der Vorstadt war nur im Westen stark, die Südseite besaß erst seit Anfang des 17. Jhs. eine von drei Toren unterbrochene Mauer, während die Neckarseite unbefestigt war. Der Graben vor der ursprünglichen Westmauer der Stadt wurde bis ins 17. Jh. hinein als Turniergelände benutzt.

Auch innerhalb der Altstadt war es seit dem 14. Jh. zu baulichen Veränderungen gekommen. Mit der Gründung der *Universität* waren besonders im Westteil zahlreiche Universitätsbauten entstanden, einmal in der Umgebung des Augustinerklosters, zum anderen im ehemaligen Wohnbezirk der 1391 für Jahrhunderte aus der Kurpfalz vertriebenen Juden. Ihre ehemalige Synagoge wurde zur Marienkapelle der Universität umgewandelt. Unter den Universitätsbauten sind hervorzuheben: das Collegium Principis, das 1588/91 anstelle des 1396 erbauten Dionysianiums entstandene Collegium Casimirianum und die Große Bursch (34) (seit 1580). Diese Gebäude, vor allem aber die Paläste im Schloß, der Marstall (72) und das Haus zum Ritter, das ein wallonischer Exulant errichtet hatte, verkörperten die Hochblüte der Renaissance weit über Heidelberg hinaus. Die wachsende Bedeutung Heidelbergs als *Residenz* hatte früher schon Auswirkungen auf die Bautätigkeit. Die Heiliggeistkirche, 1400–1557 Stiftskirche (26), entstand als spätgotische Hallenkirche (Chor 1408, Langhaus 1413–41, Turm 1508–15), unterhalb des Schlosses wurden die kurfürstliche Kanzlei (50) (1462–66) und die kurfürstliche Münze (51) errichtet.

Zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges wurden die *Befestigungswerke* verstärkt und erweitert, vor allem über der bisher fast ungeschützten Südflanke der westlichen Vorstadt, die Vorwerke Trutzkaiser und Trutzbayer errichtet. Auch dies konnte eine schnelle Einnahme der Stadt durch die Truppen der Liga von der Neckarseite aus 1622 nicht verhindern. Die Schäden

des langen Krieges wurden unter dem Kurfürsten Karl Ludwig (1649–1680) verhältnismäßig rasch beseitigt. Unter den neuen Bauten ist vor allen Dingen die Providenzkirche (1658/61) für die jetzt im reformierten Territorium geduldeten Lutheraner zu erwähnen. Nach der Übernahme der Herrschaft durch die katholische Linie Pfalz-Neuburg (1685) erhielten auch die Katholiken Freiheit für ihre Religionsausübung. 1688 wurde das Kapuzinerkloster gestiftet. Der *pfälzische Erbfolgekrieg* verstärkte diese gegenreformatorischen Tendenzen und brachte überdies der Stadt die restlose Zerstörung. Schon 1689 haben die Franzosen die Befestigungen des Schlosses gesprengt und Teile der Stadt niedergebrannt. Zwischen Mai und September 1693 wurde Heidelberg dem Erdboden gleichgemacht. Lediglich das Kapuzinerkloster (79) und der angrenzende Wormser Bischofshof (80) wurden verschont, die Kirchen blieben als Ruinen stehen. Auch die Schloßbergsiedlung kam einigermaßen glimpflich davon.

Beim *Wiederaufbau* der Stadt, der nach 1697 begann, sollte nach den Plänen des Kurfürsten Johann Wilhelm (1690–1716) eine Barockstadt mit ganz regelmäßigem Straßennetz und einem riesigen, im Westen der Stadt in der Oberrheinebene gelegenen Residenzschloß entstehen. Infolge langwieriger religiöser Auseinandersetzungen zwischen den katholischen Kurfürsten und der überwiegend protestantischen Bevölkerung, die sich an der Zugehörigkeit der Heiliggeistkirche entzündet hatten und 1720 mit der Verlegung der Residenz von Heidelberg nach Mannheim endeten, kamen dieser und andere Pläne jedoch nicht zur Ausführung. Der Wiederaufbau erfolgte in schlichtem Barockstil auf dem mittelalterlichen Grundriß. Lediglich im Südwesten der Altstadt, zwischen Grabengasse und Kettengasse wurden auch die Straßenzüge geändert. Ein großer Teil der alten Universitätsbauten, der alte Marstall sowie einige Adels- und Klosterhöfe wurden nicht wiederhergestellt. Stattdessen entstand im Zuge der Rekatholisierungsmaßnahmen ein ganzes *Jesuitenviertel* mit Jesuitenkolleg (39), Jesuitenkirche (38) und Jesuitenseminar (40). Nahebei wurde auf dem Areal des Collegium Casimirianum die heutige Alte Universität erbaut. Während an die Stelle des ehemaligen Augustinerklosters (35) ein freier Platz (Paradeplatz) trat, wurde das Franziskanerkloster wiederaufgebaut (45) (1698), an dessen Stelle erst nach 1803 ein Abbruch die Anlage des Karlsplatzes ermöglichte. Ebenso erneuerte man das Dominikanerkloster (66) (1705) in der westlichen Vorstadt. Hier wurden außerdem einige neue kirchliche Bauten errichtet (92: Augustinerinnenkloster, 1700; 87: Dominikanerinnenkloster, 1724), die aber alle im Laufe des 19. Jhs. wieder verschwunden sind. Während zahlreiche Adels- und Klosterhöfe in der Altstadt nicht wiederaufgebaut und die Grundstücke z.T. an Privatleute veräußert wurden, entstanden in der westlichen Vorstadt einige neue

so z.B. ein Haus der Herren von Venningen (76: Haus zum Riesen, 1707) und das Palais Moraß (69) ebenso die Wohnsitze der von Helmstatt (86: Haus Buhl) und der von Freudenberg-Marioth (Palais Weimar) in der oberen Vorstadt. Hier wurde auch ein Karmeliterkloster (59) errichtet (1700), das ab ca. 1730 fürstliche Grablege war (1802 ff. abgerissen). Ein neues Bürgerspital (82) erbaute man in der westlichen Vorstadt, um das alte, anstelle des Palais Moraß gelegene zu ersetzen. Als es 1706 ganz an die Katholiken fiel (St. Anna-Spital), wurden ein reformiertes und ein lutherisches Spital geschaffen.

Die Befestigungen stellte man lediglich in bescheidener Form wieder her, die zwischen Altstadt und Vorstädten bzw. zwischen Altstadt und Schloßberg verschwanden vollkommen. Mitte des 18. Jhs. entstanden zwei repräsentative Tore, das Mannheimer Tor im Westen, das das äußere Speyerer Tor ersetzte und das Karlstor im Osten, etwas östlich des einstigen äußeren Obertores. Das Schloß, mit dessen Wiederaufbau schon Kurfürst Johann Wilhelm um 1700 begonnen hatte, wurde nach einem Blitzschlag, von dem es 1764 getroffen worden war, endgültig als Ruine belassen.

Vom Zeitpunkt seiner Entstehung an war Heidelberg stets landesherrliche Stadt. Der Rat, ab 1287 bezeugt, besaß innerhalb des vom Landesherrn gesetzten Rahmens die Gerichtsbarkeit. Das 1414 erstmals genannte Rathaus (27), seit 1472 an seiner jetzigen Stelle, wurde 1701/03 wieder aufgebaut. Vermutlich befand sich sein Vorgänger in der Haspeltgasse an der Stelle des späteren Kauf- bzw. Tanzhauses. Seit dem 16. Jahrhundert war die Stadt nachweisbar in vier Viertel aufgeteilt. Diese (A = Südteil der Vorstadt, B = Nordteil der Vorstadt, C = Südteil der Altstadt, D = Nordteil der Vorstadt) waren vor allem Steuererhebungs-, Wach- und Feuerschutzbezirke. Die Viertelsmeister, die oft in den Rat der Stadt aufrückten, hatten in erster Linie polizeiliche Befugnisse.

Außer den Bürgern und den nicht vollberechtigten, aber leibeigenschaftsfreien Beisassen gab es gerade in Heidelberg eine große Zahl von *Stadtbewohnern* mit rechtlicher Sonderstellung, privilegierte Adlige und Geistliche, bevorrechtete Hofbeamte, die rechtlich dem Oberstburggrafen unterstellten Bewohner des Schloßberges und schließlich die Angehörigen der Universität, die der Rechtssprechung des Rektors unterstanden. Alle diese Angehörigen anderer Gerichtsbarkeiten waren auch in wirtschaftlicher Hinsicht privilegiert, so daß es häufig zu Reibereien und Auseinandersetzungen kam, die letztlich jedoch durch den Landesherrn gedämpft wurden. Ausgesprochene Ständekämpfe gab es daher nie.

Heidelberg, das schon im frühen 13. Jh. als Amtsort erscheint und bereits damals zentraler Verkehrsknoten am unteren Neckar war, hat als Marktort nie eine überregionale Rolle gespielt, obwohl es 1357 einen

14tägigen Jahrmarkt verliehen bekommen hatte. Auch die Wirtschaft der Stadt wurde deutlich durch den Landesherrn geprägt. Ihre Glanzzeit erlebte sie als Residenzstadt (seit 1329) und Universitätsstadt (seit 1386) im 16. und frühen 17. Jh., als sie nach der Reformation politische und geistige Hochburg des deutschen Calvinismus mit zahlreichen westeuropäischen Flüchtlingen war. Damals hatte Heidelberg rund 6300 Einwohner (1577), von denen ein größerer Teil als Beamte oder Spezialhandwerker vom Hof abhängig oder an der Universität tätig war. Daneben gab es sehr viele Winzer und Fischer, vor allem vor dem 16. Jh. Durch den Dreißigjährigen Krieg und besonders durch die Zerstörung von 1689/93 hatten sich Bild und Struktur der Stadt stark verändert. Die Kurfürsten hielten sich im 18. Jh. nur noch gelegentlich in Heidelberg auf und die Universität erreichte, durch Konfessionsstreitigkeiten gehemmt, den Tiefpunkt ihrer gesamten Geschichte. Die Bevölkerung hatte fast vollständig gewechselt, so daß von den vor 1600 erwähnten Familien nur noch wenige im 18. Jh. als Stadtbewohner erscheinen. Stattdessen waren mit dem Wiederaufbau nach 1697 zahlreiche Zuwanderer aus ganz Deutschland, aus Tirol, der Schweiz und Norditalien gekommen, die den Grundstock der heutigen alteingesessenen Stadtbevölkerung bildeten.

Nach dem Wegzug des kurfürstlichen Hofes nach Mannheim (1720) behielt Heidelberg nur verminderte herausgehobene Funktionen als Oberamtssitz, Garnisonsplatz und Sitz einiger kirchlicher Zentralbehörden. Es blieb trotzdem auch weiterhin aus der Oberamtsgliederung ausgenommen. Zahlreiche Einwohner, wenn auch wesentlich weniger als im 16. Jh., waren noch im 18. Jh. Winzer bzw. Fischer. Außerdem gab es viele Bierbrauer und wie bereits im 16. Jh. Gastwirte, die damals zu den wohlhabendsten Bürgern gehörten. Die Wirtschaften lagen vor allem im Gebiet nahe der Brücke. Unter Kurfürst Karl Theodor (1742–99) entstand eine Reihe von Manufaktur- und Fabrikbetrieben, u.a. die Seidenmanufaktur Rigal (78) (1758), eine Zitz- und Kattunfabrik (56) (1765), eine Teppich- und Tapetenfabrik (95) (1756) und eine Wachs- und Unschlittfabrik (68: anstelle des Schomberger Hofes). Dadurch entwickelte sich Heidelberg im späten 18. Jh. nach Kaiserslautern zur wichtigsten Fabrikstadt der Kurpfalz.

Bereits im frühen 19. Jh., nachdem Heidelberg 1803 an das Großherzogtum Baden gekommen war und die Universität nach der Reorganisation durch Großherzog Karl Friedrich eine erneute Blütezeit erlebte, war diese Episode als Industrieort vorüber. Während des größeren Teils des 19. Jhs. bestimmte vor allem die Universität das Bild der Stadt. Daneben spielten auch auf Grund der anziehenden Lage der Fremdenverkehr und die Funktion als Wohnsitz wohlhabender Bürger eine Rolle, so daß Heidelberg als idyllisch gelegene Uni-

versitäts- und Wohnstadt sowie als Fremdenverkehrstadt ins 20. Jh. eintrat.

Als Grundlage für die Karte dienten die Pläne des ab 1770 neuangelegten Lagerbuches der Stadt Heidelberg, die auf der Vermessung der Häuser und Grundstücke innerhalb der Stadt basieren. Die Vermessungsarbeiten wurden 1773 und 1774 von Johann Philipp Haas und Carl Riedinger durchgeführt. Das Lagerbuch, wichtigste Quelle für alle topographischen Untersuchungen in Stadt und Gemarkung, enthält in Bd. I (2 Teile) die in der Stadt und in Schlierbach gelegenen Häuser, Hausplätze, Scheuern, Stallungen usw. Die Angaben bauen auf 14 Stadtplänen im Maßstab 1 : 800 auf, von denen der Plan Nr. 1 (Bereich um Neugasse / St. Annagasse) fehlt. Die Eintragungen auf den Plänen wurden nach Vergleich mit denen des Lagerbuches auf eine moderne Karte 1 : 2500 übertragen.

Literatur:

- BRUNN, H.: Wirtschaftsgeschichte der Universität Heidelberg von 1558 bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. Diss. phil. masch. Heidelberg 1950.
- DERWEIN, H.: Die Flurnamen von Heidelberg. In: Bad. Flurnamen II, 5 (1940).
- DERS.: Geschichte der Stadt. In: Die Stadt- und Landkreise Heidelberg und Mannheim. 2. Amtliche Kreisbeschreibung. S. 8–72.
- MERKEL, G.: Wirtschaftsgeschichte der Universität Heidelberg im 18. Jh. (Veröffentlichung d. Komm. f. gesch. Landeskunde in B.W. B 73) 1973.
- PFÄFF, K.: Heidelberg und Umgebung. ³1910.
- SCHAAB, M.: Die Entstehung des pfälzischen Territoriums am unteren Neckar und die Anfänge der Stadt Heidelberg. In: ZGO 106 (1958) S. 233–276.

Schlüssel zu den Zahlen:

I Altstadt

- 1 Heuscheuer (ab Mitte 18. Jh.)
- 2 Synagoge (ab 1714)
- 3 Pfistermühle (auch Neumühle oder Stadtmühle) (1824 abgetragen)
- 4 ehem. Neuburger Klosterhof
- 5 ehem. Schwabenburse (1558 oder später geteilt)
- 6 ehem. Judentor
- 7 Alte Brücke (Neubau 1709/11, 1784 zerstört, 1. Steinbrücke 1786–88 erbaut)
- 8 Neckarschule
- 9 ehem. Lorsch Klosterhof (Steingasse 1)
- 10 ehem. Tränktor
- 11 ehem. Maulbronner Klosterhof (Mitte 16. Jh.–1706 Haus des Herzogs von Württemberg)
- 12 Mönchsmühle (ab 1239 erwähnt)
- 13 ehem. Leyertor
- 14 Kurhospitalschaffnerei
- 15 ehem. Dozentenhaus (zum Spiegel)

- 16 ehem. Sinsheimer Klosterhof (ab 1588 kurfürstl. Rentamtmanngewohnung, ab 1711 Palais Rischer)
 - 17 Universitätskelter
 - 18 ehem. Tanzhaus (Mittelalter bis 1693)
 - 19 ehem. Schoneck (Schöneck)
 - 20 ehem. Höfe der Landschaden von Steinach (Heiliggeiststraße 7)
 - 21 ehem. Handschuhsheimer Hof
 - 22 Pflege Schönau
 - 23 ehem. Schönauer Klosterhof (Mönchshof), mit wallon. Kirche und reformiertem Gymnasium
 - 24 ehem. Collegium Artistarum (Collegium Principis)
 - 25 ehem. Marienkapelle (vor 1391 Synagoge)
 - a) ummauerter Vorhof der Marienkapelle
 - 26 Heiliggeistkirche (Stiftskirche 1400–1557)
 - 27 Rathaus (Neubau 1701–05)
 - 28 ehem. Ottheinrichshof (später Gasthaus Adler)
 - 29 Sickinger Hof (ab 1466, Neubau 1703–07)
 - 30 Mittelort (inneres Speyerer Tor)
 - 31 Universität (Kollegiengebäude Domus Wilhelmiana) (Neubau 1712/29) zuvor Dionysianum (ab 1396) bzw. Collegium Casimirianum (1588–1693)
 - a) Vorderhaus
 - b) Hinterhaus
 - 32 ehem. Hirschhorner Hof (Hauptstraße 146)
 - 33 ehem. Dozentenhaus (bis 1693)
 - 34 ehem. Bursch (1580–1693), Grundstück 1716 aufgeteilt und verkauft
 - a) ehem. Kleines Contubernium
 - b) ehem. Auditorium Philosophicum
 - c) ehem. Karzer
 - d) ehem. Prytaneum (Saalbau und Universitätsbibliothek)
 - e) ehem. großes Contubernium
 - 35 ehem. Augustinerkloster (1693 zerstört)
 - 36 Hexenturm (Diebsturm)
 - 37 Studentenschulhaus (1776), zuvor Jesuitengymnasium (Neubau 1715/17)
 - 38 ehem. Jesuitenkirche (1712/59, Turm 1868/70)
 - 39 ehem. Jesuitenkollegium (bis 1773) (vor 1693 lag an dieser Stelle kurfürstl. Heuscheuer und Marstall)
 - 40 ehem. Jesuitenseminar (bis 1773) (Seminarium Carolinum) (1750/53)
 - a) alter Jesuitengarten
 - 41 Kathol. Schaffnerei und Corps de Logis (1763)
 - 42 ehem. Marktbronner Tor
 - 43 Haus des Deutschen Ordens (bis 1809)
 - a) urspr. Hof (bis 1693)
 - b) Hof seit 1700 (Neubau)
 - 44 Platz des ehem. Kurspitals (abgerissen nach 1551, 1622 Neumarkt, erst 1708 ganzer Kornmarkt freigelegt)
 - 45 Franziskanerkloster (Barfüßerkloster) (Neubau 1698 ff.)
 - 46 ehem. vorderes oder inneres Obertor (abgerissen 1750)
 - 47 ehem. Kaltentalurm
 - 48 Oberamtshaus (Neubau 1716/17) (seit 1768), zuvor Adels-hof
 - 49 ehem. Venninger Tor (im 18. Jh.: von Weiler)
 - 50 ehem. kurfürstl. Kanzlei (1462/66, 1689/93 zerstört)
 - 51 ehem. kurfürstl. Münze (1689 zerstört)
- II *Schloßberg* (Burgfreiheit) – Sonderstatus bis 1743
- 52 Keltort
 - 53 Hofkellerei

- 54 Invalidenkaserne und Lazarett (seit 1680, Neubau 1730, nach 1764 zeitweise kurfürstl. Tapetenfabrik) urspr. Affensteinsches Haus
- 55 ehem. Rathaus des Schloßberges (bis 1743) (erbaut 2. Hälfte 17. Jh., Neubau 1731)
- III *Östliche Vorstadt* (Vorstadt bei St. Jakob)
- 56 Zitz- und Kattunfabrik (1765–84) (erbaut vor 1714 als Palais v. Freudenberg-Marioth)
- 57 Helmstatter Hof (ab 1763, zuvor ab Anfang 18. Jh. Jesuitenspital)
- 58 Kathol. Spital
- 59 Karmeliterkloster (seit 1685 anstelle des mittelalterl. Stiftes St. Jakob) (Neubau 1701–05)
- 60 Herrenmühle (Fürstenmühle) (bis 1836 und ab 1862 Mühle)
- 61 ehem. äußeres Obertor (Neckargemünder Tor)
- 62 Karlstor (erbaut 1773/81)
- IV *Westliche Vorstadt* (Neustadt von 1392)
- 63 Pulverturm (Roter Turm)
- 64 Herrschaftlicher »Hundshof«
- 65 ehem. Handschuhsheimer Wirtschaftshof
- 66 Dominikanerkloster (1476–1556 und 1705–1802)
- 67 ehem. kurfürstl. Ballhaus
- 68 Wachs- und Unschlittfabrik (seit 1774, zuvor 1613–93 Schombergerhof, Anfang 18. Jh. Grafen von Degenfeld)
- 69 ehem. Palais Moraß (erbaut 1712) (seit 1765 von Zyllenhardt), vor 1693 lag an dieser Stelle das Armenspital (ab-1905 Kurpfälz. Museum)
- 70 Besitz der von Zang'schen Erben
- 71 Kran
- 72 Marstall
- a) ehem. Zeughaus (seit 1. Hälfte 16. Jh.)
- b) Marstall (erbaut 1590 ff., Neubau 18. Jh.)
- 73 Mannheimer Tor (erbaut 1752)
- 74 ehem. äußeres Speyerer Tor (abgerissen nach 1752)
- 75 Wirtschaftshof des Deutschen Ordens (bis 1809)
- 76 ehem. Venninger Hof (Haus zum Riesen, erbaut 1707, später v. d. Tann)
- 77 Providenzkirche (lutherisch) (erbaut 1659/61)
- 78 Seidenmanufaktur Rigal und Co. (1758–Ende 18. Jh.)
- 79 Kapuzinerkloster (1688/92–1805)
- 80 a) ehem. Wormser Bischofshof (1442–1610)
- b) ehem. Hof der Grafen Barby (1578–1610)
- Beide zusammen bildeten ab 1610 das sog. Englische Haus (1693 nicht zerstört, im 18. Jh. Besitz der Grafen Wisser)
- 81 Hauptwache (seit Anfang 18. Jh.)
- 82 Kathol. Spital St. Anna (erbaut 1714/15, ab 1756 kathol. Spital)
- 83 Reformiertes Spital (Plöck 24) (erbaut 1751–55)
- 84 Botanischer Garten (ab 1593, neuangelegt 1679)
- 85 Lutherisches Spital (Plöck 44) (1755)
- 86 ehem. Heimstatter Hof (im 18. Jh. Graf Wisser)
- 87 Dominikanerinnenkloster (1724–1802)
- 88 Herrengarten (seit Mitte 16. Jh.), ab 1758 z.T. Baumschule der Seidenmanufaktur Rigal
- 89 Universitätsgarten
- 90 Anatomie
- 91 Kathol. Kirchhof mit Kapelle (seit 1771)
- 92 Augustinerinnenkloster (1700–1802, vor 1693 Bereich des Seckendorfer Hofes)
- 93 Geistliche Administrationskanzlei (seit Anfang 18. Jh.)
- 94 Peterskirche (reformiert) (bis 1400 Pfarrkirche der ganzen Stadt Heidelberg, Neubau 1485/92)
- 95 Kurfürstl. Papiertapetenfabrik (1764–87, zuvor von 1720 bis 50 Jesuitenseminar, dann Lazarett; ursprüngl. wohl Leininger Hof)
- 96 Pulverturm
- 97 Schießtor (Anfang 17. Jh.)
- 98 Kühtor (nach 1620)
- 99 Klingentor (um 1620)
- V *Schloß*
- 100 Karlsschanze (1681/83)
- 101 Kommandantengarten
- 102 Zeughaus
- 103 Glockenturm
- 104 Altan
- 105 Faßbau (1583–92)
- 106 Dicker Turm
- 107 Englischer Bau (1612–15)
- 108 Friedrichsbau mit Schloßkapelle (1601–09)
- 109 Gläserner Saalbau (1547 ff.)
- 110 Frauenzimmerbau und Bandhaus
- 111 Ottheinrichsbau (1559 ff.)
- 112 Rondell
- 113 Bibliotheksbau
- 114 Ruprechtsbau (15. Jh.)
- 115 Ludwigsbau
- 116 Apothekerturm
- 117 Backhaus (a), Soldatenbau (b), Brunnenhaus (c)
- 118 Krautturm
- 119 Torturm (1531–41)
- 120 Brückenhaus
- 121 Äußeres Tor (Haupteingang) mit Torhaus (1716)
- 122 Bereich des Hortus Palatinus
- 123 Platz der »Alten Burg«

